

ren: „Der Exerzitienmeister ... vermittelt vom letzten Wesen dieser Exerzitien bei all ihrer Kirchlichkeit her nicht amtlich das Wort der Kirche als solches, sondern gibt nur (wenn er kann) ganz vorsichtig von ferne eine Hilfestellung dafür, daß Gott und der Mensch sich wirklich unmittelbar begegnen“ (301).

3. Wie lassen sich nun Erfahrung von innen und religiöse Institution von außen vermitteln? R. antwortet darauf mit einem Bild (vgl. 304f.). Danach ist die religiöse Institution (also letztlich die Kirche) ein „kompliziertes Bewässerungssystem“ für die Seele; die Gotteserfahrung dagegen ist eine Quelle im Innern des Menschen. R. beruft sich für dieses Bild auf den Evangelisten Johannes. Der Rez. hat dieses Bild bei Søren Kierkegaard (Gebete, Köln: Bachem 21957) gefunden, welcher schreibt (S. 7): „Wenn ein Araber in der Wüste plötzlich in seinem Zelt eine Quelle entdeckte, so daß er beständig Quellwasser im Überfluß hätte: wie glücklich würde er sich preisen – so auch ein Mensch, der als sinnliches Wesen beständig nach außen gekehrt ist, in der Meinung, daß seine Glückseligkeit außer ihm liege, wenn er plötzlich nach innen gekehrt wird und entdeckt, daß die Quelle in ihm selbst liegt, und noch um wieviel mehr, wenn er die Quelle entdeckt, die das Gottesverhältnis ist.“

4. Welche Stelle hat Jesus in diesem „System“ der inneren Erfahrung Gottes? Für R. (und dann auch für Ignatius) war es kein Problem, in Jesus Gott zu finden und in Gott Jesus. Der Ignatius des Karl Rahner formuliert dies so: „Für mich war seit meiner Bekehrung Jesus die Neigung Gottes schlechthin zur Welt und zu mir, *die* Neigung, in der die Unbegreiflichkeit des reinen Geheimnisses ganz da ist und der Mensch zu seiner eigenen Fülle kommt. Die Einzelheit Jesu, die Notwendigkeit, ihn in einem begrenzten Schatz von Begebenheiten und Worten zu suchen mit der Absicht, in diesem Kleinen die Unendlichkeit des unsäglichen Geheimnisses zu finden, störte mich nie“ (309).

Nun geht also die kritische Gesamtausgabe der Werke R.s („Sämtliche Werke“) langsam auf die Zielgerade. Man möchte dem neuen „Spiritus rector“ dieser Gesamtausgabe (A. R. Batlogg) viel Erfolg bei seiner Arbeit wünschen. – Noch zwei kleine Hinweise: Adam Tanner S. J. ist selbstverständlich 1632 gestorben, *nicht* 1832 (vgl. 200). Ob die Angabe der Seitenzahlen der Originalstellen aus zwei *verschiedenen* Fassungen (vgl. LIX) sinnvoll ist, kann man bezweifeln. Mich hat sie beim Lesen gestört. R. SEBOTT S. J.

BENTZ, UDO, *Jetzt ist noch Kirche*. Grundlinien einer Theologie kirchlicher Existenz im Werk Karl Rahners (Innsbrucker theologische Studien; 80). Innsbruck: Tyrolia 2008. 552 S., ISBN 978-3-7022-2919-1.

In der Rezeptionsgeschichte der Theologie Karl Rahners hat sich (etwa seit 1995) eine jüngere Generation formiert, die eigene Wege geht. Zu diesen Wissenschaftlern gehören: Andreas R. Batlogg, Paul Rulands, Walter Schmolly, Roman A. Siebenrock, Günther Wassilowsky und Arno Zahlauer. Zu dieser Gruppe von Forschern darf man auch Udo Bentz (= B.) zählen, dessen Buch hier ganz kurz vorgestellt werden soll. Diese Theologen wollen die Theologie Rahners in seiner Existenz verorten, gemäß dem Bekenntnis von Rahner: „Das persönliche Leben spielt sich sehr wesentlich ... ab in der theologischen Arbeit“ (351). Für die Untersuchung von Rahners Begriff von Kirche (genauer: von dessen Begriff von kirchlichem Gehorsam) formuliert B. sein Projekt folgendermaßen: „Wenn wir davon ausgehen, dass Rahners Begriff kirchlicher Existenz ein gewachsener Begriff ist, dann lässt sich die Denkbewegung Rahners nur nachzeichnen, wenn wir versuchen, möglichst werkgenetisch zu arbeiten, um die einzelnen Bausteine einer Theologie kirchlicher Existenz in ihrer Entfaltung innerhalb des Werkes zu begreifen und eventuelle Entwicklungslinien und verbindende Matrizen wahrnehmen und nachvollziehen zu können. Deshalb folgen in Teil A nach der jeweiligen zeit- und theologiegeschichtlichen Verortung werkgenetische Beobachtungen, die die Spuren des Themas bis zu den jeweiligen ersten Grundagentexten verfolgen. Damit ist methodisch eine innere Nähe zu einigen Projekten der Rahnerrezeption aus jüngster Zeit gegeben, nämlich Karl Rahners Werk nicht als ‚Steinbruch‘ zur Bestätigung eigener Thesen zu instrumentalisieren“ (28), sondern ihn von seiner Werkgenese her zu verstehen.

Das vorliegende Buch hat drei Teile: Teil A, Teil B und Teil C. Diese drei Teile hängen logisch zusammen. Kirchlicher Gehorsam, der ja das zentrale Thema der vorliegenden

Arbeit ist, steht in einem Beziehungsgefüge zwischen dem Einzelnen und der Kirche. Also muss zunächst die Situation des Einzelnen bedacht werden, dann jene der Kirche. Schließlich muss gefragt werden, wie Rahner dieses Beziehungsgefüge in seinem Leben vollzogen hat.

In Teil A (Bausteine einer Theologie kirchlicher Existenz, 37–262) fragt B. nach dem ersten Pol, also nach der Befindlichkeit des Einzelnen. Hier werden Fragen gestellt wie die folgenden: Wer ist der Einzelne in seinem Verhältnis zu Gott? Wer ist der Einzelne in seiner Beziehung zur Kirche? Wie wird der Einzelne verändert durch die Gnade Gottes? Welche Konsequenzen ergeben sich dann aus der Kehrseite (= der Schuldverfangenheit des Einzelnen) für die Kirche als Ganze? Wie kann die Erfahrung der Kirche der Sünder in die kirchliche Existenz (und das Ja zur konkreten Kirche) integriert werden?

Teil B der vorliegenden Arbeit (Ein Baugesetz geistlichen Lebens: Die inkarnatorische Struktur der Gnade, 265–347) wendet sich nun dem zweiten Pol des Beziehungsgefüges kirchlicher Existenz zu: Wer ist die Kirche für den Einzelnen? Welche Kirchenfrömmigkeit ist für die kirchliche Existenz bestimmend? Gibt es so etwas wie ein geistliches Baugesetz, das die einzelnen Bausteine (einer Theologie kirchlicher Existenz) zu einer Einheit zusammenfügt? Für Rahner ist dies die Gnade. Von diesem Grundgedanken her entfaltet er ein sakramentales Verständnis der Kirche.

Teil C der Arbeit (Ein Kristallisationspunkt: Kirchlicher Gehorsam, 349–510) hat nun die Blickrichtung von der konkreten Existenz Rahners auf seine Theologie hin. Wie lässt sich aus der Biographie Rahners seine Theologie verstehen? Etwas plumper formuliert: Wie sieht Rahners Gehorsam aus – angesichts der „Prüfungen“, die ihm das kirchliche Lehramt zumutet? Exemplifiziert wird dies (vor allem) an drei Gegebenheiten.

Die erste Schwierigkeit Rahners mit dem Lehramt hängt mit seinem (schließlich damals nicht veröffentlichten) Manuskript zu Fragen der Mariologie im Kontext der Verkündigung des Dogmas von der Aufnahme Marias in den Himmel (vom 1. Nov. 1950) zusammen. Weil diese (theoretische) Schwierigkeit verbunden war mit (persönlichen) Differenzen mit P. Franz Lakner S. J. (einem der beiden Zensoren des Manuskripts), ließ die römische Ordenskurie eine Visitation der Fakultät in Innsbruck durch P. Felix Malmberg S. J. (Maastricht) durchführen. Zugleich vermittelte Karls Bruder Hugo. Zwar konnte das Assumptio-Manuskript auch dann nicht veröffentlicht werden, die „atmosphärischen“ Differenzen zwischen Rom und Rahner konnten aber ausgeräumt werden. Damit gab sich Rahner zufrieden.

Die zweite Schwierigkeit Rahners mit Rom hing mit Differenzen über die Frage der Konzelebration zusammen. Rahner hatte seinen Artikel „Die vielen Messen und das eine Opfer“, der ursprünglich (1949) in der „Zeitschrift für katholische Theologie“ erschienen war, 1951 als Buch veröffentlicht. Gegen Rahners Überlegungen nahm Papst Pius XII. in der Allocutio „Vos Nous avez demandé“ vom 22. Sept. 1956 Stellung. Am 11. Juli 1957 wurde Rahner zudem verboten, weiter über die Konzelebration zu publizieren. Dem fügte sich Rahner ohne ersichtlichen Widerspruch.

Die dritte Schwierigkeit Rahners mit Rom hängt mit seinem Vortrag „Löscht den Geist nicht aus“ (1. Juni 1962) auf dem österreichischen Katholikentag zusammen. Wenige Tage nach dem Vortrag erhielt Rahner die Weisung, in Zukunft alle seine Arbeiten in Rom dem S. Offizium einer Art Vor-Zensur zu unterwerfen. Diesmal war Rahner aufs Äußerste empört. Es gelang ihm aber, deutsche und österreichische Bischöfe, Wissenschaftler und sogar Politiker für sich zu gewinnen. Als schließlich auch noch Bundeskanzler Konrad Adenauer (wohl auf Betreiben von Josef Kardinal Frings und Paul Martini) für Rahner in Rom intervenierte, lenkte Papst Johannes XXIII. ein. „Kardinal Bea wurde vom Papst zugesichert, dass er sich für eine Bereinigung einsetze. So wurde Rahner im Oktober 1962 zum Peritus, zum offiziellen Konziltheologen, ernannt. Die Maßnahme des S. Offizium wurde jedoch nie offiziell zurückgenommen“ (492). Mit dem beginnenden Konzil wurde sie aber obsolet.

Nach der Behandlung dieser drei Schwierigkeiten kann B. seine Schlussbetrachtung anfügen. „Die vorliegende Untersuchung stellt den Versuch dar, im Rahmen notwendig zu setzender Beschränkungen entscheidende Grundlinien einer Theologie kirchlicher Existenz im Werk Karl Rahners aufzuzeigen. Es ist ein Beitrag mit deutlich theologiegeschichtlichem Akzent. Die Wurzeln und Entstehungskontexte der Rahnerschen

Theologie kirchlicher Existenz standen im Mittelpunkt. Spätere, weiterführende Entwicklungslinien wurden nur marginal wahrgenommen“ (511).

Ein Abkürzungsverzeichnis (521 f.) und ein Quellen- und Literaturverzeichnis (523–552) schließen dieses außerordentlich wertvolle Buch ab. Ich habe es mit viel Gewinn gelesen. Zum Schluss noch zwei kleine Hinweise. Auf S. 357 wird gesagt, Karl Rahner sei 1926 für seine philosophischen Studien nach Pullach geschickt worden. Diese Aussage lässt sich genauer präzisieren. Rahner begann seine Philosophie im WS 1924/25 in Tisis (bei Feldkirch) und wechselte im Okt. 1925 nach Pullach, um dort das zweite und dritte Jahr der Philosophie zu absolvieren. Vgl. W. Kern, *Erste philosophische Studien (1924–1927)*, in: P. Imhof/H. Biallowons (Hgg.), *Karl Rahner. Bilder eines Lebens, Freiburg i. B./Zürich 1985*, 18–21. – Auf S. 416 f. steht ein Exkurs über die Epitome der Gesellschaft Jesu. Dieser Exkurs ist in seiner Knappheit nicht recht verständlich. Ausführlicher zur Epitome vgl. U. Rhode, *Die Revision des Eigenrechts der Gesellschaft Jesu*, in: K. Breitsching/W. Rees (Hgg.), *Tradition – Wegweisung in die Zukunft (= FS Mülsteiger)*, Berlin 2001, 261–288.

R. SEBOTT S. J.

TÜCK, JAN-HEINER, *Gabe der Gegenwart. Theologie und Dichtung der Eucharistie bei Thomas von Aquin*. Freiburg i. Br.: Herder 2009. 406 S., ISBN 978-3-451-29887-5.

Das vorliegende Werk ist die Habilitationsschrift, die der Verf. 2006 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Freiburg/Br. eingereicht hat, ein Werk, das durch die Gelehrsamkeit und durch die Gründlichkeit, mit denen es erarbeitet wurde, besticht. Es handelt sich um eine streng theologiegeschichtliche Arbeit. Und doch gewinnt der Autor (= T.) dem, was er so erforscht und dargestellt hat, auch aktuelle Aspekte ab. So stellt sich das Werk im Ganzen als eine überaus originelle Leistung dar.

Das eucharistietheologische Denken liegt bei Thomas von Aquin, auf dessen einschlägige Werke sich T. beschränkt hat, in zwei Textformen vor. Die eine ist in den systematisch-reflektierenden *Quaestiones* 73 bis 83 des dritten Teils der *Summa theologiae* realisiert. Die andere begegnet uns in den Eucharistiehymnen, die Thomas für das Fronleichnamfest gedichtet hat.

Die Arbeit, die drei Teile umfasst, setzt in Teil I mit einer detaillierten Rekonstruktion der eucharistie-theologischen Positionen, wie Thomas sie in den *Quaestiones* der S.th. entfaltet, ein. Dabei greift er, wo es sich als begründet erweist, auch auf solche *Quaestiones* zurück, die nicht zum Eucharistieteil im engeren Sinn gehören. Die Eucharistietheologie ist beispielsweise auf christologische Erörterungen zur Passion Christi und zur Einsetzung der Eucharistie beim letzten Abendmahl angewiesen. Deswegen geht der Verf. auch in genügender Breite auf die entsprechenden *Quaestiones* im vorderen Teil der Pars III der S.th. ein. Doch bevor er in aller Ausführlichkeit die Transsubstantiationslehre (69–111) und die Erörterungen zur Passion Christi (112–186) darlegt, erinnert er die allgemeine Sakramententheologie, wie sie mittelalterlich und dann auch bei Thomas die Grundlage und den Rahmen auch für die *Quaestiones* zur Eucharistietheologie bildet (34–68). Was Thomas zu diesen Themenbereichen – allgemeine Sakramententheologie, Eucharistielehre, Christologie – vorgelegt hat, kommt dem heutigen Leser, der über eine theologische Bildung verfügt, nicht unbekannt vor. Dies hat seinen Grund darin, dass die Theologie des Thomas eine Wirkungsgeschichte hatte, die bis in unsere Zeiten hineinreicht. Die Rekonstruktion der theologischen Positionen des Thomas zur Eucharistietheologie, die T. bietet, beschränkt sich keinesfalls auf die einfache Wiedergabe der Inhalte der *Quaestiones*, sondern ist von reich dokumentierten Erläuterungen und Ergänzungen zu ihrer Vor- und Nachgeschichte und zu theologischen Diskussionen, die sich auf sie beziehen, umgeben.

Der Teil II gilt der Vorstellung und theologischen Deutung der Hymnen, die Thomas gedichtet hat und in denen sich auf eigene Weise sein eucharistietheologisches Denken zeigt. Während die *Quaestiones* im Blick auf den akademischen Schulbetrieb verfasst wurden, sind die Hymnen für den liturgischen Gebrauch – hier im Zusammenhang mit dem Fronleichnamfest – bestimmt. In der Tatsache, dass Thomas sich auf beide Weisen artikuliert hat – akademisch und poetisch – spiegelt sich, dass er nicht nur Lehrer, sondern auch Ordenschrist (Dominikaner) war. Als letzterer nahm er Tag für Tag an den